

DIE MITTELALTERLICHE STADT KŐSZEG

Kőszeg ist unter den mittelalterlichen Städten Ungarns auch hinsichtlich vieler Fragen der Stadtgeschichtsschreibung ein Stiefkind: Wenn von den auf regelmäßigem Grundriß begründeten Städten die Rede ist, führt man nur die gut bekannten Städte des Oberlandes ober Siebenbürgens als Beispiele an (so Lőcse, Nagyszombat, Ende 13. Jh.; Bártfa, 1320; Kolozsvár usw.). Dabei besitzt Kőszeg sogar mit zwei Lösungen seines Stadtgrundrisses Musterwert: einerseits mit dem regelmäßigen Grundriß, an der Ecke mit der Stadtburg, andererseits mit dem Burggrundriß selbst. Im Hinblick auf die erste Frage ist dies eigentlich ein uraltes System, das (hier einmal von den asiatischen Beispielen abgesehen) auf die geplanten griechischen Städte zurückgeführt werden kann. (Unter ihnen verweisen wir an dieser Stelle nur auf die jüngst ausgegrabenen Reste der mazedonischen *Seuthopolis* – 4.–3. Jh. v. Chr. –, mit ihrem den Stadtarchitekturprinzipien des Griechen Hippodamos entsprechenden, regelmäßigen rechtwinkligen Straßensystem, wo der an der Nordecke platzierte Königspalast und die Agora eine gesonderte Schutzzone bilden.¹ (Abb. 2)

Die zweite große Periode der europäischen Städtegründungen des Mittelalters (12.–13. Jh.) griff diese Lösung erneut auf, die sich rasch verbreitete; in Frankreich, Italien, Deutschland,² Österreich, Böhmen und der Slowakei finden sich zahlreiche Beispiele dafür. (Zu den ausgereiftesten, am konsequentesten realisierten Lösungen gehören die Städte Aigues-Mortes – 1246–72 – und Manfredonia – 1256.)

Die neuen Städtegründungen hatten ökonomische Ursachen, und nur in geringer Zahl finden wir solche, wo daneben die Verteidigungs- und militärische Rolle ein ebenso wichtiger Faktor war. Besaßen doch nur die über die größte Macht verfügenden Herren eine entsprechende militärische Kraft.³ Von unserem Gesichtspunkt ist das 13. Jahrhundert, vor allem dessen zweite Hälfte, interessant, die Hauptzeit der Gründung von Kleinstädten in Mitteleuropa.⁴ Charakteristisch für sie ist laut Stadtgeschichtsschreibung eine Einwohnerzahl von unter 1000; zwar blieben sie hinsichtlich ihrer Rechte kaum hinter den größeren zurück, doch spielen sie wirtschaftlich eine geringere Rolle, sind nur bescheidende Zentren des Handwerks; Siedlungen von Ackerbürgern. Häufig versehen sie für ihren Grundherren grenzbildende Funktion, weshalb die Stadtburg ebenso wichtig ist wie Kirche und Marktplatz.⁵ Wenn wir die Entwicklung im nahen Österreich betrachten, wurde ein Teil dieser Kleinstädte vom Landesfürsten gegründet, andere von den größten Grundbesitzerfamilien; vom Ende des 12. Jh. an hauptsächlich in den Grenzgebieten in Form von Märkten bzw. sofort als Städte.⁶ Bei den früheren bildete man einen dreieckförmigen Längsanger heraus: *Gmünd* (Pfarrkirche um 1200, umgebaute Burg), *Horn* (2. Hälfte des 12. Jh., Burg 12./13. Jh., in der Neuzeit umgebaut; die Stadt war schon 1304 von Mauern geschützt). Die Gründungen der späteren Gruppe sind bereits von Beginn an Städte mit viereckigem Marktplatz: *Wiener Neustadt* ist das früheste Beispiel (1194 – 13. Jh.), *Bruck an der Leitha* (Schloss Prugg: 1242. erwähnt, zum Neubau der Stadt

¹ T. TAYLOR in: *World Archaeology* 19 (1987) No. 1, 14–15.

² T. HALL: *Mittelalterliche Stadtgrundrisse*. Stockholm 1978, 111–142.

³ O. FEGER: *Das Städtewesen Südwestdeutschlands*. In: *Die Städte Mitteleuropas*. Linz 1953, 48–50.

⁴ H. STOOB: *Forschungen zum Städtewesen in Europa*. Köln 1970, 218–219.

⁵ STOOB, ebenda, 135.

⁶ K. GUTKAS: *Die Entwicklung des österreichischen Städtewesens*. In: *Die Städte Mitteleuropas*. 81–86.

⁷ K. GUTKAS in: *Österreichisches Städtebuch*. Die Städte Niederösterreichs 1. Wien 1988, 15–18 und Bd. 2. Wien 1976.

⁸ M. SCHWARZ in: *Ottokar-Forschungen*. Jb. für Landeskunde von Niederösterreich. 44/45 (1979) 464–466.

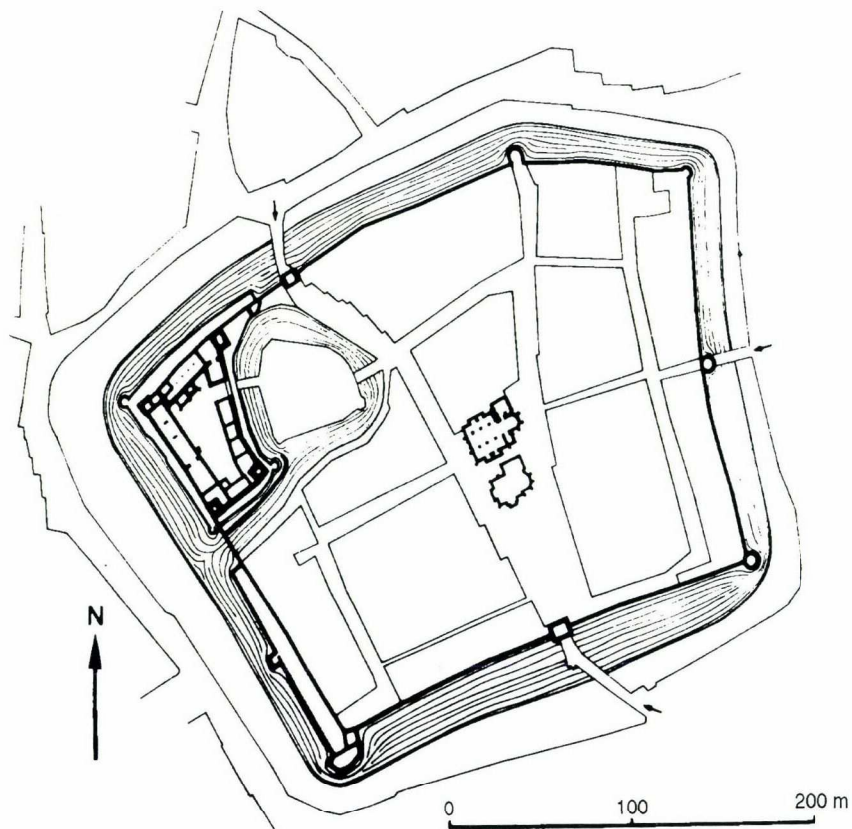


Abb. 1: Kőszeg. Stadtgrundriß im Spätmittelalter. (Die Stadtmauer wurde im 16. Jh. mit Türmen modernisiert)

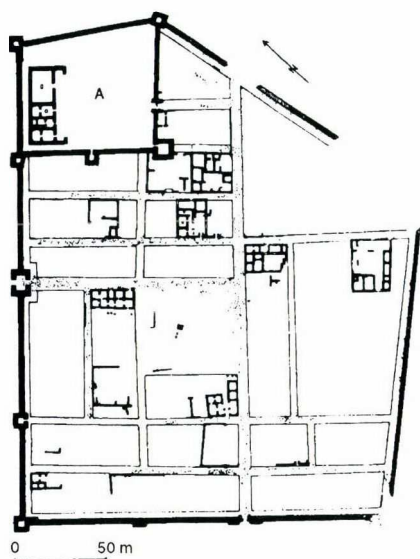


Abb. 2: Seuthopolis, 4.–3. Jh. (nach Taylor)

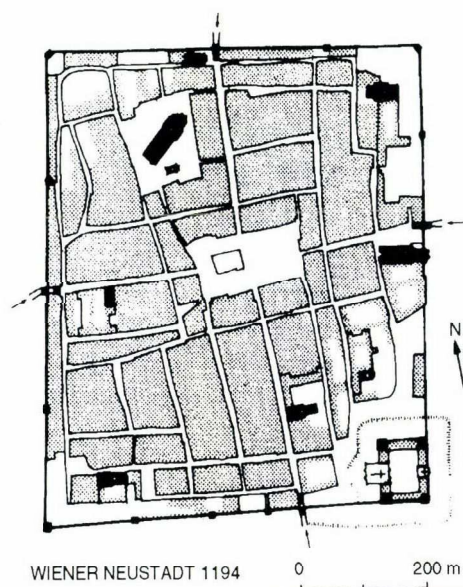


Abb. 3: Wiener-Neustadt (nach Klaar)

gewährte Rudolf I. 1276 ihren Bürgern Vergünstigungen, damals entstand mit regelmäßigem Grundriß neben der alten die neue Siedlung).⁷ (Abb. 3–6)

In den 1260er Jahren versuchte Ottokar II. seine Herrschaft in Österreich durch Gründung zahlreicher – mit Mauer und Burgbefestigter Städte zu sichern. Auch für sie ist der viereckige, regelmäßige Grundriß, an der Ecke mit der Stadtburg, kennzeichnend; in der Steiermark *Leoben* (1261/62, an der SO-Ecke die fürstliche Burg, an zwei anderen Ecken dem Schutz durch Adelsfamilien anvertraute Befestigungen); im Falle von *Bruck an der Mur* bezog man die früher auf dem Berg allein gestandene Burg ins Verteidigungssystem der Stadt ein (1263). In Niederösterreich schuf man mit der Gründung von *Marchegg* (1268) eine Stadt, die auch zur geplanten Truppenzusammenziehung in der Nähe der ungarischen Grenze geeignet war.⁸ – Gleichzeitig wurden in Böhmen Städte mit regelmäßigem Grundriß errichtet.⁹ Darunter gehören zwei in die Gruppe der Burgstädte: *Kadan* (–1259) und *Domazlice* (1262).¹⁰

Der Vergleich der genannten Beispiele – und zahlreicher anderer Städte – zeigt, daß es sich im großen und ganzen um Lösungen handelt, die in ein und demselben Zeitraum verbreitet waren, jedoch bei weitem nicht übereinstimmen; kleinere oder größere Ähnlichkeiten des Plans finden sich nur im regionalen Kreis. Lediglich einige Grundprinzipien gleichen sich: geometrisch aufgemessene Kontur – die jedoch abhängig von den örtlichen Gegebenheiten verzerrt sein kann; regelmäßige Achsenführung der wichtigsten Straßen und Tore; zentrale Markt-Straße oder Platz, möglichst zusammen mit der Pfarrkirche; an die Ecke gestellte Stadtburg; in einigen Fällen die gleiche, ebenfalls zur Verteidigung geeignete Anordnung der Kirche und des Klosters¹¹ (Gmünd, Pfarrkirche; Leoben, Dominikaner; Bruck a. d. Mur, Minoriter, 1272; Retz, Dominikaner, Ende 13. Jh.; Kadan, Minoriter).

Kőszeg hat seine Gründung zweifellos einer ähnlichen politischen und geographischen Lage zu verdanken: Sicherung und Ausbau der territorialen Macht des obersten Grundherren nach Schwächung der zentralen Königsmacht; die politische Stellung der Familie Kőszegi (Németújvári), „Güssinger“ eine der mächtigsten Oligarchien dieser Epoche; deren mit dem ungarischen König und den österreichischen Herzögen gleichermaßen wettstreitende Haltung entweder als Feind oder Verbündeter, die ihre Parteinahme oft jährlich wandelte. Mit Beginn der 60er Jahre, besonders aber nach dem Tode von Béla IV. (1270) kommt es oft zu Kriegen, auch in den westlichen Grenzgebieten. Deren Vorgeschichte aber – der Streit des ungarischen Königs mit Ottokar II. um die Steiermark (1252–59) – trug ebenfalls dazu bei, daß es die Mitglieder der Familie Kőszegi für notwendig erachteten, ihr Burgensystem auszubauen bzw. zu erweitern. Neben dem Besitz zahlreicher Burgen¹² und Dörfer sahen sie wohl die Zeit für gekommen, ihre Lage in Komitat Vas auch durch die Gründung einer grenznahen Stadt zu festigen. Diese Lösung war in Ungarn – wo der Adel seine Macht lediglich durch Inbesitznahme von Burgen sowie der dazugehörigen Grundbesitze und Dörfer erweiterte – ein Ausnahmefall, die nur die Familie Kőszegi wählte.¹³ Nach unserem Dafürhalten ist auch dies ein Beweis dafür, daß sie den ihr gut bekannten österreichischen und böhmischen Beispielen folgte.¹⁴

Der Text der Gründungsurkunde der Stadt blieb nicht im Original erhalten, doch da sie von König Róbert Károly die Bestätigung der verbrieften Rechte der Stadt erhielt (1328), berief sie sich auf die örtlichen Traditionen, die die Gründung mit dem Namen des Banus Henrik Kőszegi (von 1253 Landesrichter, von 1260 Nador) und dessen Sohn Iván verbanden.¹⁵ Die archäologische Forschung bekräftigte diesen Zeitpunkt in vollem Umfang:¹⁶ auf die Mitte bis zweite Hälfte des 13. Jh. kann die früheste Siedlungsschicht sowie der Beginn des

⁹ Ausgereifteste Lösung Kolin (1261). D. LÍBAL: *Alte Städte in der Tschechoslowakei*. Prag 1971, 20.

¹⁰ I. HOLL: *Kőszeg vára a 13. században*. (Die Burg von Kőszeg im 13. Jahrhundert.) *ArchÉrt* 113 (1986) 66; die Burgen: T. DURDÍK in: *AH* 3 (1977) 46; *Städte: Paměť měst*. Praha 1975, 34, 130.

¹¹ K. GUTKAS in: *Die Städte Mitteleuropas*, 86. Die letztere Lösung sicherte nicht nur die bessere Verteidigung der Stadtmauer, sondern auch die Unterstützung der Bauarbeiten durch die Kirche: das Verteidigungssystem wurde schneller fertiggestellt.

¹² Laut Urkunde des Friedensschlusses von 1271 im Komitat Vas die Burgen Kőszeg, Szt. Vid, Borostyán, Szalónak, Kertes; im Komitat Zala Sztrigó, im Komitat Varasd die Burg von Farkas.

¹³ E. FÜGEDI: *Ispánok, bárók, kiskirályok*. (Gespane, Barone, kleine Könige.) Budapest 1986, 180.

¹⁴ HOLL 1986, (s. Anm. 10) 66–67. Detaillierter: I. HOLL, *Kőszeg vára a középkorban*. (Die Burg von Kőszeg im Mittelalter:) *Fontes ArchHung*, Budapest 1985; Kapitel „Historische Zusammenhänge“ (Történeti összefüggések).

¹⁵ G. FEJÉR: *Codex diplomaticus Hungariae...* T. VIII. 3. 279.

¹⁶ I. HOLL, *Kőszeg vára a középkorban*. (Beschreibung der Grabungsbeobachtungen und Funde) Kurzfassung der Auswertung: HOLL, 1986.

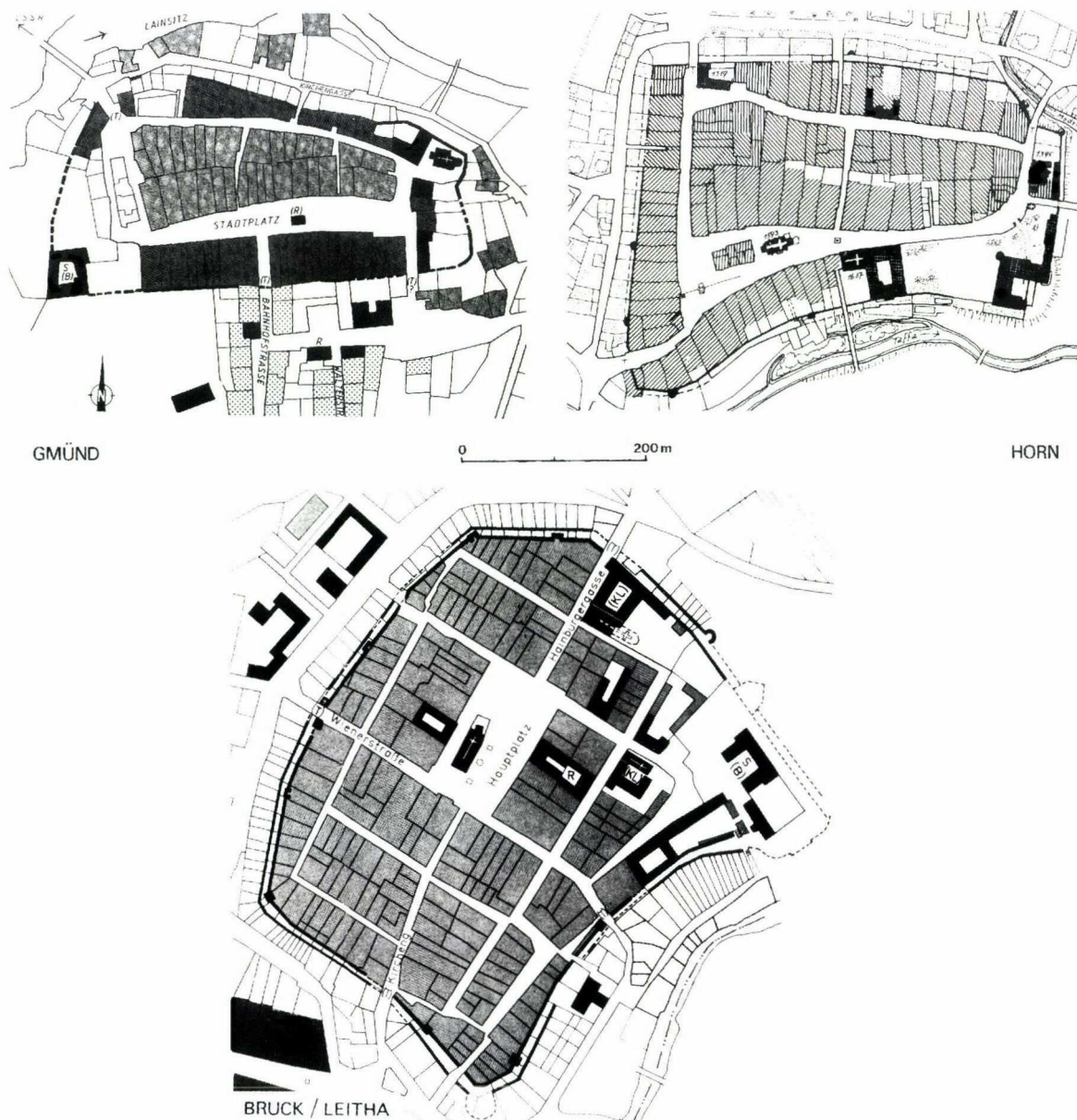
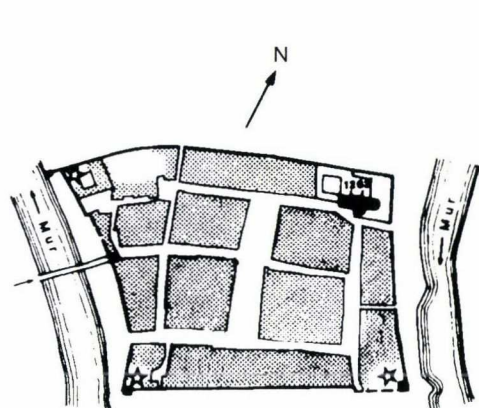


Abb. 4.-6: Gmünd, Horn und Bruck a. d. Leitha. (Nach Österreichisches Städtebuch. Bd. 4. – I. T.)

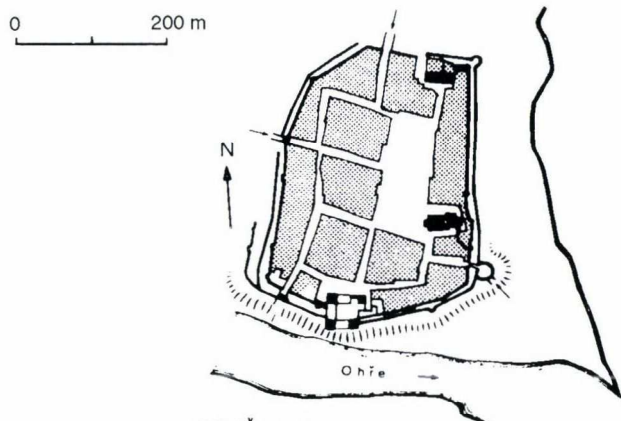
Burgbaus angesetzt werden – noch vor dem Tode des Henrik K. (1274). – Die regelmäßig viereckige, ein wenig trapezförmige Kontur des Stadtgrundrisses, die breite, etwas dreieckige Form des zentralen Marktplatzes sind plangerechte Lösungen: kleinere Unregelmäßigkeiten (die Trapezform) können von den Gegebenheiten des Geländes beeinflusst worden sein (so vom ursprünglichen Bett des einst an der Ostseite fließenden Baches Gyöngyös).

Die zweite charakteristische architektonische Lösung im Falle von Kőszeg, deren Untersuchung noch eher zum Verständnis der Fragen der Stadtgründung beiträgt, ist die Burg selbst. Deren Typus nämlich weicht in der 1. und 2. Beuperiode grundlegend von den übrigen ungarischen Burgen der Epoche ab (lediglich ihr späterer Ausbau im 15. Jh. bringt sie anderen Burgen des 14.–15. Jh. näher). In ihrer ersten Periode bestand sie aus vier



LEOBEN 1261/62

Abb. 7: Leoben (nach Klaar)



KADAŇ 1250

Abb. 8: Kadaň (nach Holl 1986)

eckigen Ecktürmen und der diese verbindenden Burgmauer mit leicht trapezförmigem Grundriß. Kurze Zeit später, noch am Ende des 13. Jh., wurde in der 2. Periode auch ein nördliches Palastgebäude errichtet. Diese Lösung ist für die Burgen mit vier Ecktürmen im Mitteleuropa des 13. Jh. charakteristisch.¹⁷ Im Zuge ihrer Untersuchung haben wir schon früher darauf verwiesen, daß ihre Architektur nicht aus den süditalienischen Schloßburgen mit regelmäßigem Grundriß (Bautätigkeit Kaiser Friedrichs in den 1230er Jahren) oder der Burgenbauweise der französischen Könige (die übrigens einen großen Einfluß auf die Architektur der europäischen Burgen ausübte) abgeleitet werden kann. Die frühen Burgen der mitteleuropäischen Gruppe stellen nämlich abweichende und zugleich unentwickeltere Lösungen dar: nur eckige Ecktürme werden verwendet, anfangs lediglich ein, höchstens zwei Palasflügel errichtet, man wendet nicht die modernere, aktiveren Schutz ermöglichende (vor der Mauerlinie liegende) Turm-Lösung an.¹⁸ M. E. wurde ihr Zustandekommen – ebenso wie bei den erwähnten westlichen Burgen – vom Kennenlernen östlicher und byzantinischer Burgentypen beeinflusst, ihre archaischen Elemente aber entstammen den örtlichen Traditionen.¹⁹ Ihr regelmäßiger Grundriß machte es möglich, daß sie sich gut ins geometrische System der gegründeten Stadt einfügen. Das erste Beispiel dafür muß die Stadtburg von Wiener Neustadt gewesen sein (Anfang 13. Jh.), ihr folgten weitere österreichische Kastellburgen, unter denen²⁰ wir die regelmäßige Lösung mit vier Ecktürmen gegenwärtig nur im Falle von *Wien* und

¹⁷ I. HOLL: Négysaroktornyos szabályos várak a középkorban. (Vierecktürmige regelmäßige Kastellburgen im Mittelalter.) Arch Ért 111 (1984) 194–217. Darin eine zusammenfassende Wertung der europäischen Entwicklung sowie die Vorstellung der wichtigsten Gruppen. Danach weicht die mitteleuropäische Gruppe bedeutend von den italienischen und französischen Burgen ab.

¹⁸ Der vor der Mauerlinie stehende Turm kommt unserem bisherigen Wissen nach nur in zwei Fällen vor (Wien, Köszeg); bei beiden ist es nur ein Turm und bezeichnenderweise an der Seite des Eingangs; nur mit einer ihrer Seiten stehen sie nach vorn.

¹⁹ HOLL, 1984, 207. – Auch die österreichische Forschung schreibt die beim Bau der Verteidigungssysteme auftretenden neuen Lösungen den im Zuge der Kreuzzüge gewonnenen Erfahrungen der Babenberger zu (1189–91, 1217); so z. B. neue Turm- und Torformen sowie das Erscheinen der Kastellburgen: G. SEEBACH in: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Katalog. Wien 1976, 362,

468–469. R. WAGNER-RIEGER (ebenda 150) aber sucht außerdem die Anwendung des neuen regelmäßigen Stadtgrundrisses ebenfalls in der neuen Anschauungsweise. – Meinerseits hielt ich daneben die unmittelbaren byzantinischen Familienkontakte für wichtig.

²⁰ Mangels entsprechender archäologisch-architekturhistorischer Forschung ist uns die ursprüngliche Form zahlreicher, eventuell ähnlicher österreichischer Burgen nicht bekannt (beispielsweise Bruck a. d. L., Gmünd, Laa a. d. Thaya, die zwei Burgen in Retz, Leoben usw.) oder infolge der umfangreichen Umbauten nicht mehr klärbar. Auch die Burg von Wiener Neustadt müßte durch Mauerforschung periodisiert werden, die 4 Türme der Burg werden 1260 bereits erwähnt: „kastrium quator turrium“; M. WELTIN in: Ottokar-Forschungen, 175, Anm. 74. Beim frühen Turm im Falle von Bruck a. d. L. wissen wir nicht, welche weiteren Mauern dazu gehört haben.

Ebenfurth als erwiesen ansehen. Die Wiener Neuburg entstand bereits auf Initiative Ottokars II. (1276);²¹ zum Neubau der Ebenfurth Burg erhielt Chunrad von Pottendorf 1293 die Genehmigung, nachdem die alte Grenzburg bei den Kämpfen zwischen Ottokar und Béla IV. zerstört worden war.²² Unter den zahlreichen, im Zuge von Stadtgründungen in Österreich und Böhmen errichteten Stadtburgen Ottokars ist außer der Wiener nur im Falle einer böhmischen – *Kadan* (zwischen 1250–61) – eine ebensolche ausgereifte regelmäßige Lösung belegbar.²³

Die Stadtburg von Kőszeg wurde also in ihrer ersten Periode als organischer Bestandteil des Verteidigungssystems der Stadt mit planmäßigem Grundriß ausgebaut; der unbekannte Leiter ihrer Architektur verwandte die den Mitgliedern der Familie Kőszegi wohlbekannten und am modernsten erachteten Lösungen der österreichischen Städte und Burgen, in etwas bescheidenerem Maße.²⁴ Allein schon aufgrund ihrer Lage war die neue Stadt und ihre Burg dazu geeignet, bei späterer Weiterentwicklung zum Zentrum der westungarischen Besitzungen der Familie zu werden. Die Tatsache, daß sie auf diesem Gebiet eher eine innere, von der österreichischen Grenze entferntere Lage hatte, läßt sich vielleicht auch damit erklären, daß sie somit im Falle eines

²¹ HOLL 1984, (Anm. 17) 208–209, im Gegensatz zu anderen österreichischen Autoren die Datierung von M. Dreger akzeptierend. Dies sieht auch die neueste Literatur so: P. CSENDES in: Ottokar-Forschungen, 155–157. – Es steht allerdings außer Zweifel, daß Ottokar zu ihrem vollständigen Ausbau keine Zeit mehr blieb, und dieser sich so bis in die Zeit Rudolfs I. hinzog; ihre Kapelle aber wird 1301 als Stiftung Albrechts I. erwähnt. – Den Grundriß der Burg rekonstruierte ich aufgrund des Gemäldes von Meldemann (1530), des Stadtgrundrisses von B. Wolmuet und der Beschreibung des Jahres 1458 sowie mit Hilfe der auf den Plan von J. L. Hildebrand (1724) noch sichtbaren alten Mauern, so daß dieser von dem Grundriß Klaars abweicht.

²² Österreichisches Städtebuch I. Red. F. GOLDMANN. Wien 1988, 187–189. G. BINDER: Die niederösterreichischen Burgen und Schlösser. Wien 1925, Bd. I. 58. – Die frühere Grenzburg konnte noch nicht in solch moderner Form erbaut worden sein. Die Hauptelemente des viereckigen Grundrisses wurden von A. KLAAR geklärt: Beiträge zu Planaufnahmen österreichischer Burgen. II. 1. (Wien 1973) Plan 9. – SEEBACH, 1976, 468, datiert sie an den Anfang des 13. Jh.!

²³ T. DURDIK–E. LEHECKOVÁ in: AR 29 (1973) 281–292. – Zusammenfassende Vorstellung der böhmischen Kastellburgen: T. DURDIK, K puvode kastelu stredoevropského typu. AH 14 (1989) 233–255. Zum vierecktürmigen Typus im engeren Sinne können darunter aber Chrudim und Hořovský Týn nicht gezählt werden, und die Burg von Domažlice zeigt mit ihrem einzigen runden Turm keine verwandte Lösung. Pisek wiederum ist mit dem Arkadenhof ein entwickelteres System und stellt mit ihrer vollständigen Umbauung des Hofes die Anwendung der repräsentativen Palas-Lösungen dar. Durdik hält dies alles für Ergebnisse der regionalen Entwicklung in Mitteleuropa, die Möglichkeit eines entfernteren Einflusses verwirft er. Einen Grund für ihr Zustandekommen sucht er im rechteckigen Grundstückssystem des regelmäßigen Stadtgrundrisses. – Letzteres erleichterte m. E. lediglich die Platzierung einer Schloßburg im Mittelalter (eine genetische Beziehung bestand höchstens im Falle der antiken Städte), einen Zusammenhang in der Planung gibt es zwischen beiden nicht. Das zeigt sich auch daran, daß im Falle zahlreicher regelmäßiger Städtegrundrisse in Mitteleuropa – und zur Zeit Ottokars II. in Böhmen – dieses im Grunde einfache System gar nicht angewandt wurde, sondern nur die im weiteren Sinne einfachere Form der „Kastellburg“ (z. B. lediglich zwei Türme und Palasflügel). Diese könnten das Ergebnis der regio-

nen Entwicklung sein, doch die *vierecktürmige regelmäßige Burg* hat sich nicht daraus entwickelt. (Wir können hier auch darauf verweisen, daß die frühen französischen und englischen Burgen zum Großteil gar keine Stadtburgen sind.) – Die Güssinger Wissenschaftlichen Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 79 (Eisenstadt 1989), zitieren in ihren Aufsätzen und Beiträgen mehrfach die Unterburg von Kőszeg; die zum Teil mit meinen übereinstimmenden, teilweise gegensätzlichen Feststellungen erwähne ich an dieser Stelle nicht, da keiner der Autoren meine 1984 und 1986 erschienenen Artikel und deren Beweise kannte. Auch das aufgrund meiner Forschungen wiederhergestellte Kunstdenkmal war nur einzelnen bekannt. – W. MEYER (op. cit. 212) nimmt an, daß sich die ostösterreichischen Kastellburgen an die Lösung der befestigten römischen Villen dieses Gebietes anlehnen; die in der zitierten Literatur getroffenen Feststellungen bezüglich des Weiterbestehens sind allerdings stark übertrieben, und außerdem läßt es sich bei keiner der Typ „Eckrisalitenvillen“ nachweisen, sondern bei ganz anderen. – K. BAKAY, Savaria 19/2 (1990) 67–79, hält nur zwei Türme der Kőszeger Unterburg für aus dem 13. Jh. stammend – früher akzeptierte er nur einen – diese aber sollen selbständige Wohntürme gewesen sein; den frühen Palast aber hält er für das Franziskanerkloster (!) und das ganze für Gebäude der frühen Stadt am Rande eines dreieckigen Marktplatzes. Die solcherart vorgestellte „Burgstadt“ jedoch ähnelt in keiner Weise den von ihm aufgezählten österreichischen Städten.

²⁴ Das bescheidenere Maß zeigt sich in erster Linie am kleineren Stadtgebiet, andererseits an der einzigen Kirche. Wenn die Angabe der Continuatio Vindobonensis stimmt, war sie nach ihrer Gründung Franziskanerkloster, das 1289 zerstört wurde; von der zu Beginn des 15. Jh. errichteten Pfarrkirche nimmt man an, daß sie an dessen Stelle steht. Wenn das so ist, kann Sopron – früher als Analogie angeführt werden, wo das Franziskanerkloster ebenfalls in der Mitte des Hauptplatzes der Stadt stand. (Zur ursprünglichen Größe des Soproner Fő-tér siehe: I. HOLL, Középkori városi élet – városi építészet. (Städtisches Leben im Mittelalter – städtische Architektur) ArchÉrt 114 (1989) 55, Abb. 2; der hinter dem Kloster liegende Teil des Platzes wurde erst später bebaut, deshalb befand sich dort auch das erste Rathaus. – Das vor der Burg freigelassene Gebiet (Vorbürg) könnte m. E. als Sammelplatz für die den Erfordernissen entsprechend zusammengerufene umfangreiche Reiterei während der laufenden Kriegszüge gedient haben.

Angriffs vom Westen her nicht in der vordersten Linie stand.²⁵ Erst fünf Jahre nach dem Tode des Banus Henrik teilen Iván und Miklós die westlichen Besitztümer unter sich auf,²⁶ von den Burgen erhielt Iván Borostyánkő und Kőszeg (1279); an letzterem Ort gibt er m. E. zu diesem Zeitpunkt den Auftrag zur Errichtung eines Palastes in der Stadtburg.²⁷

Für die Stadt war auch das folgende halbe Jahrhundert reich an Kriegen und Belagerungen, was ihre Entwicklung nicht begünstigte. Aus ihrem Territorium zu schließen hatte sie nur eine geringe Einwohnerzahl²⁸ (auch nach dem Türkenanstorm 1532 wurde das von der Stadtmauer geschützte Gebiet nicht erweitert), ihr Schicksal wurde das vieler von einem Grundherren gegründeten, nicht entwicklungsfähigen Kleinstädte. Ihre Errichtung, ihr Typus aber stellt unter ungarischen Verhältnissen das einzigartige Beispiel einer der charakteristischsten Gruppen der mitteleuropäischen Städtegründungen des 13. Jh. dar. Mit dem Ausgeführten haben wir vielleicht erklären können, welche politische Entwicklung und kulturellen Beziehungen belegbar sind; auf welche Weise Stadtgrundriß, Baugeschichte (Archäologie) und Geschichte aufeinander verweisen.

²⁵ Im Jahre 1260 noch Anhänger von Béla IV. gegen Ottokar, doch auch in späterer Zeit mußte sie sich eher vor dem Österreicher inachtnehmen als vor dem ungarischen König. 1289 wurde Kőszeg ebenfalls erst am Ende des Feldzuges eingenommen, anschließend Szentvid.

²⁶ Die beiden anderen Brüder erhielten ihre Erbschaft schon früher.

²⁷ HOLL, Kőszeg vára (Die Burg von Kőszeg) und 1986, 56–61.

²⁸ Auch im 15. Jh. gab es außer der Pfakirche keine weitere Kapelle oder ein Kloster. Nach 1532 werden die stark beschädigten

Stadtmauern in ihrer ursprünglichen Linienführung verstärkt; nach Westen hin aber erbaut man eine zweite Stadtmauer, an ihrer Ecke mit Kanonenturm. (Dem Vorhandensein dieser doppelten Stadtmauer kam ich im Zuge meiner Ausgrabungen 1962 und 1964 auf die Spur; vorher war die innere, ursprüngliche Stadtmauer nicht bekannt. Der richtige Stadtgrundriß veröffentlicht in: I. HOLL, MittArchInst – Zehn Jahre Archäologische Forschungen, Budapest 1970 Tf. 39, 156–157; I. HOLL, ActaArchHung 33 (1981) 220, Abb. 25. Seither verwendet man diesen Grundriß ohne Bezugnahme.